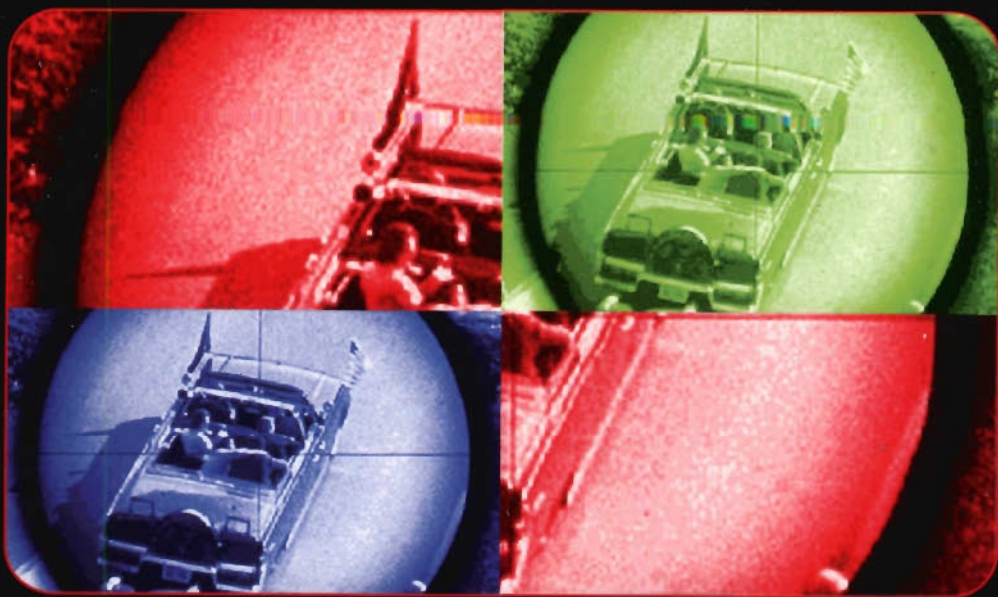


MARCUS KRAUSE · ARNO METELING  
MARKUS STAUFF (HRSG.)

# THE PARALLAX VIEW

## ZUR MEDILOGIE DER VERSCHWÖRUNG



M E D I O L O G I E

Der Band fragt danach, wie Verschwörungstheorien mit medialen Verfahren zusammenhängen. Der verschobene Blickwinkel der Verschwörungstheorie verspricht, unter der Oberfläche von Ereignissen und Dingen Strukturen und Handlungsträger sichtbar werden zu lassen, die dem unaufgeklärten Blick verborgen bleiben müssen. Das vorliegende Buch hinterfragt dieses Versprechen in Untersuchungen, die ein Spektrum von konspirologischen und literarischen Schriften des 18. Jahrhunderts über Texte von Freud, Kafka und DeLillo bis hin zu Filmen wie *The Parallax View*, *Twin Peaks* oder *Das Leben der Anderen* und Fernsehserien wie *Lost* und *24* umfassen.

ISBN 978-3-7705-4906-1



9 783770 549061

KRAUSE · METELING · STAUFF · HRSG.

THE PARALLAX VIEW

# MEDIOLOGIE

Eine Schriftenreihe des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs  
„Medien und kulturelle Kommunikation“

Herausgegeben von Ludwig Jäger

Band 22

Marcus Krause · Arno Meteling  
Markus Stauff · Hrsg.

# THE PARALLAX VIEW

Zur Mediologie der Verschwörung

Wilhelm Fink

Diese Publikation ist im Sonderforschungsbereich/Kulturwissenschaftlichen  
Forschungskolleg 427 „Medien und kulturelle Kommunikation“, Köln, entstanden  
und wurde auf seine Veranlassung unter Verwendung der ihm von der Deutschen  
Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Umschlagabbildung:  
Entworfen von Marcus Krause

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2011 Wilhelm Fink Verlag, München  
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany.  
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-4906-1

# Inhaltsverzeichnis

MARCUS KRAUSE, ARNO METELING und MARKUS STAUFF Einleitung . . . . .	9
I. EPISTEMOLOGIEN DER PARANOIA . . . . .	43
STEPHAN GREGORY Das paranoische Pendel. Wendungen des Verschwörungsdenkens . . . . .	45
RALF KLAUSNITZER Geheimer Gang menschlicher Machinationen. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungstheorien im 18. Jahrhundert. . . . .	59
ANNA TUSCHLING Deutungswahn und Wahnanalyse. Die Paranoia ein Medienapriori? . . . . .	89
TORSTEN HAHN <i>Im Absturz</i> . Kafkas Beobachtung der Gegenseite oder Von Resten und Medien . . . . .	105
ELISABETH STROWICK Epistemologie des Verdachts. Zu Kafkas <i>Bau</i> . . . . .	123
LORENZ ENGELL Zeit der Parallaxe. Mediologie als Verschwörungskonzept in David Lynchs Film <i>FIRE WALK WITH ME</i> . . . . .	137
II. POETOLOGIEN DES VERDACHTS . . . . .	153
MATTHIAS BICKENBACH Der Satellitenblick und die Menschheitsverschwörung. <i>ENEMY OF THE STATE</i> und Jean Pauls <i>Lufschiffer Giannozzo</i> als Figurationen latenter Paranoia . . .	155

HEIKO CHRISTIANS Verschwörung oder Krieg der Rassen? Überlegungen zur Logik des Imaginativen zwischen Gesellschaft und Roman . . . . .	171
HARUN MAYE Die unsichtbare Hand. Latente Handlungsmacht in der Literatur und Öffentlichkeit des 18. Jahrhunderts. . . . .	183
SULGI LIE Die konspirative Enunziation oder der Un-Ort des Films. Zur Akusmatik der Verschwörung . . . . .	201
HENRY M. TAYLOR Bilder des Konspirativen. Alan J. Pakulas THE PARALLAX VIEW und die Ästhetik der Verschwörung . . . . .	217
UTE HOLL Türen, Lektüren und das Wissen des Films. Zur Verschwörung der Medien in Sydney Pollacks THREE DAYS OF THE CONDOR . . . . .	235
III. KULTUREN DER VERSCHWÖRUNG . . . . .	253
STEFAN NELLEN und ROBERT SUTER Paranoia City. Das Ende der großen Registratur . . . . .	255
ANTJE DALLMANN „Hieroglyphic Sense“. Das Verschwörungsmotiv als Metapher gesellschaftlicher Ungleichheit im Text der amerikanischen Stadt . . . . .	275
ARNO METELING Jack the Ripper und die Verschwörung des Raums. Psychogeographisches Mapping bei Alan Moore, Peter Ackroyd und Iain Sinclair . . . . .	295
EVA HORN „Danach vmtl. Geschlechtsverkehr“. Überwachungsmedien bei Fritz Lang und Florian Henckel von Donnersmarck. . . . .	313
SEBASTIAN GIEßMANN Sternbilder des Kapitalismus. Pollux, Lombardi und die Zeichen der ökonomischen Verschwörung . . . . .	331



THOMAS WEBER Verschwörungstheorien als dramaturgisches Modell neuerer Medienproduktionen . . . . .	351
BILDNACHWEISE. . . . .	365
AUTORINNEN UND AUTOREN. . . . .	367

STEPHAN GREGORY

## Das paranoische Pendel Wendungen des Verschwörungsdenkens

Aus Liebe zum Wissen

Bereits in seiner einfachsten Form, als finstere Vermutung vom Wirken eines unsichtbaren Feindes, bringt das Verschwörungsdenken eine Reihe anspruchsvoller intellektueller Operationen hervor. Angesichts einer Wirklichkeit, die nicht nur einfach verborgen ist, sondern absichtlich im Verborgenen gehalten wird, muss eine spezifisch ausgebildete Beobachtung, eine eigene Logik des Verdachts eingreifen, durch die sich einzelne, für sich genommen unbedeutende Spuren zu einem Muster, einer Figur, einem Bild fügen lassen. Die Aufgabe ist umso vertrackter, als sich aus der Darstellung nicht nur der wahre Zusammenhang der Ereignisse, sondern auch der Grund seiner Verborgeneheit ergeben soll. So gesellt sich jeder Einsicht eine aufwendige Parallel-Argumentation hinzu, die zu zeigen hat, warum die Wahrheit nicht mit Händen zu greifen ist.

Wer an der Aufdeckung einer Verschwörung arbeitet, kann sich daher in emphatischem Sinn als Denker betrachten, genau genommen als den einzigen unter lauter Nichtdenkenden. Wenn er (tatsächlich ist es meistens ein „Er“) zu merkwürdigen, für einen weniger geschärften Intellekt kaum einsichtigen Resultaten gelangt, so liegt das jedenfalls nicht daran, dass er zu wenig oder zu inkonsequent dächte. Im Gegenteil, die Besonderheit seiner Erkenntnis lässt sich eher einem gewissen Zuviel: einer charakteristischen Überstürzung und übertriebenen Konsequenz des Denkens zuschreiben.

Als Instanz der Denkbeschleunigung und Stachel kombinatorischer Anstrengungen dürfte die Regung des Verdachts in der Geschichte der menschlichen Erkenntnis eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben; vielleicht sollte aber von ‚Verschwörungstheorie‘ erst gesprochen werden, sobald dieses Denken sich von seinen Triebgründen (dem manichäischen Freund-Feind-Schema, der Interpretation des Geschehens als Entscheidungskampf zwischen Gut und Bösen) abgelöst hat und sich selbst im emphatischen Sinn als *Wissen*, als eine Form der Erkenntnis, als ‚Theorie‘ oder als ‚Wissenschaft‘ begreift. Vom einfachen Verschwörungsverdacht unterscheidet sich Verschwörungstheorie durch die Selbstaffirmation als intellektuelle Tätigkeit, durch die Huldigung, die sie nicht nur der entborgenen Wahrheit, sondern auch der Brillanz ihrer eigenen Konstruktionen entgegenbringt.

So ist das Genießen des Verschwörungstheoretikers ein doppeltes: Einerseits enthält es den, wie man sagen könnte, primären Erkenntnisgenuss der Entlarvung des Komplotts, der plötzlichen Offenbarung des verborgenen Zusammenhangs,

der Einsicht in die Welt, wie sie wirklich ist: ein Moment des Zusammentretens von ‚Sinn‘, der alle Anzeichen einer unmittelbaren libidinösen Befriedigung trägt. Doch erschöpft sich das konspirologische Genießen nicht in der lustvollen Entlastung, in der „jubilatorischen Geschäftigkeit“, mit der das „Aha-Erlebnis“<sup>1</sup> eines aufgefundenen Zusammenhangs begrüßt wird. Der wirkliche Verschwörungstheoretiker begnügt sich nicht mit der glücklich gefundenen Erklärung der Wirklichkeit. Getrieben von einem unstillbaren Begehren nach „Wahrheit“, einem wirklichen Eros des Wissens neigt er zu jener unendlichen Suche, die seine Kritiker als „höhere paranoide Gelehrsamkeit“<sup>2</sup> und „zwanghaft autodidaktische Forschung“<sup>3</sup> schmähen. Wesentlich für die Verschwörungstheorie ist dieser sekundäre Erkenntnisgenuss, eine Art Mehr- oder Selbstgenießen der Theorie, das gerade im endlosen Aufschub der begehrten Erklärung besteht.

In dieser überschwänglichen Liebe zum Wissen demonstriert das Verschwörungdenken der Moderne, dass es nicht einfach das Andere der Wissenschaft oder der Aufklärung darstellt, sondern – in der Überbietung ihrer Erkenntnisansprüche und ihres Wahrheitseifers – ihren Exzess und ihre äußerste Konsequenz. Die eigentümliche „Bemühung um Strenge“ (Lacan), die den verschwörungstheoretischen Beziehungswahn auszeichnet, offenbart sich auf diese Weise als eine Radikalisierung der jeweils als ‚vernünftig‘ geltenden Erkenntnisansprüche, als eine ultimative Ausreizung wissenschaftlicher Beobachtungsweisen und Schlussverfahren. Wenn die moderne Rationalität immer wieder gegen diese illegitime, überschießende, ‚paranoide‘ Wissensproduktivität zu Felde zieht, so geschieht dies auch deshalb, weil sie in ihr eine Art verrückt gewordene Verwandte erkennen muss: gleichsam eine Wissenschaft, die ihre Stopp-Regeln vergessen hat.

Als ein Spiegel (oder Zerspiegel) der dominanten Erkenntnisweise lassen Verschwörungstheorien deren wesentliche Züge überdeutlich hervortreten, – so, als ginge es darum, in einer parodistischen Überbietung ihre ‚Wahrheit‘ zu offenbaren. Dieses prekäre Anziehungs- und Abstoßungsverhältnis soll im Hinblick auf einzelne Momente neuzeitlicher Wissenskonfiguration näher skizziert werden: die kausale Interpretation, den Hang zur Systematisierung, die Funktion des Zweifels, den Anspruch einer ‚Aufklärung‘ des Verborgenen, die Figur einer Rückwendung der Erkenntnis auf sich selbst.

### Im Gedränge der Ursachen

Zu den älteren, vormodernen Anteilen des Verschwörungsdenkens gehört das analogische Verfahren, das sich vom Neo-Platonismus und der Naturmagie der Re-

1 Jacques Lacan: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*, in: ders.: Schriften I, hg. von Norbert Haas und Hans-Joachim Metzger, Weinheim/Berlin 1986, S. 63.

2 Richard Hofstadter, zit. nach Daniel Pipes: *Verschwörung. Faszination und Macht des Geheimen*, München 1998, S. 63.

3 Ebd., S. 48.

naissance herschreibt. Es knüpft seine Beziehungen, indem es überall ‚überraschende‘ Ähnlichkeiten und ‚verdächtige‘ Übereinstimmungen bemerkt und diese für nicht-zufällig, für wesentlich erklärt. Wie Foucault in der *Ordnung der Dinge* gezeigt hat, wird das analogische Denken im Übergang zur rationalistischen Episteme der Klassik als eine delirante, imaginäre, ‚wilde‘ Form der Erkenntnis „an die Grenzen des Wissens zurückgedrängt“. <sup>4</sup> Dort: in den esoterischen Wissenschaften, der Alltagsmagie, der praktischen Welt- und Menschenkenntnis und eben auch der Verschwörungstheorie leben die magisch-animistischen Formen der Erkenntnis fort; sie bilden eine dauerhafte kulturelle Unterströmung der Moderne.

Doch auch die kausale Erklärung, die über die analogische Schlussweise triumphiert, lässt sich spielend der Logik des Verdachts dienstbar machen. Wie von selbst tendiert die „Erklärung aus Gründen“ zur Unterstellung einer nicht einfach verborgenen, sondern willentlich verheimlichten „Ursache“. Derart vervielfachen sich die Zeichen der Verschwörung: Verdächtig sind nicht mehr nur die bildlichen Übereinstimmungen und strukturellen Entsprechungen; auch die unauffälligsten Einzelheiten lassen sich nun, durch ihre Eingliederung in selbstgestrickte Kausalketten, als Anzeichen eines geheimen Wirkungszusammenhangs lesen. „Aus den Wirkungen schließt man auf die Ursache“, erklärt Regierungsdirektor Grolmann, einer der wichtigsten Exponenten der postrevolutionären Verschwörungsliteratur, „und wo man Klauen heraussteht sieht, da ist auch ein wildes reißendes Thier nicht ferne“. <sup>5</sup>

Dass die paranoide Drift dem kausalen Denken in gewisser Weise schon eingebaut ist, zeigt Humes Zweifel am objektiven Status der Kausalität. Hume betrachtet die kausale Verknüpfung als eine Art ‚Fiktion‘: eine Gewohnheit des Denkens oder einen ‚Glauben‘, den wir an die Tatsachen herantragen. Aus der wiederholten Beobachtung, dass *b* auf *a* folgt, schließen wir, dass *a* die Ursache von *b* ist. Störungen dieses Glaubens an die kausale Verursachung ergeben zwei unterschiedliche ‚Assoziationsdelirien‘: Ist die Fiktion der Kausalität zu schwach, so bleibt der Geist seinen undisziplinierten Vorstellungen überlassen, „er schreitet zufällig von einer [Idee] zur anderen und folgt einem Delirium, welches das Universum durchquert und Feuerdrachen, geflügelte Pferde und monströse Riesen bildet“. <sup>6</sup> Umgekehrt bietet jedoch auch die strikte Befolgung des Kausalitätsprinzips (und damit die Ausschaltung des Zufalls) keine Gewähr gegen den Wahn. Denn schließlich gibt es Exaltationen des Denkens, die sich gerade der Ursache-Wirkungs-Fiktion bedienen, um desto konsistentere Wahngelbilde hervorzubringen. Hier bedarf es nur einer kleinen Verrückung, und die Phantasie beginnt „fiktive Kausalreihen, ungerichtete Regeln, Trugbilder des Glaubens“ <sup>7</sup> hervorzubringen, also Delirien, die nicht einem Zuwenig, sondern einem Zuviel an Zusammenhang geschuldet sind.

4 Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt/M. 1989, S. 107.

5 Ludwig Adolf Christian v. Grolmann (anonym): *Nachrichten von einem großen aber unsichtbaren Bunde gegen die christliche Religion und die monarchischen Staaten*, o. O. 1797, S. 537.

6 Gilles Deleuze: Hume, in: François Châtelet (Hg.): *Geschichte der Philosophie, Band VI: Die Aufklärung*, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1975, S. 64.

7 Ebd., S. 65.

So liefert uns die kausale Überdetermination einer Wirklichkeit aus, die in genau dem Maße phantastisch ist, als in ihr nichts dem Zufall überlassen bleibt.

## Die Weisheit des Systems

Weit entfernt von jeder empiristischen „Zärtlichkeit für die Dinge“<sup>8</sup> geht die verschwörungstheoretische Kombinatorik umstandslos zum System über. Sie interessiert sich nicht für die Fakten (die selten überprüft werden), sondern allein für ihren Zusammenhang innerhalb einer vorläufig noch verborgenen Gesamtheit. Für Adam Weishaupt, der als Stifter des Illuminatenordens weiß, wovon er spricht, bilden die Loslösung von der empirischen Welt und der Übergang in ein Universum der reinen Verstandesbeziehungen die größte intellektuelle Versuchung, der die Mitglieder geheimer Gesellschaften ausgesetzt sind. Denn sie

laufen Gefahr, durch vieles Lesen, Denken, Hören und Reden ihre Vernunft so sehr zu verderben, [...] daß sie alle Zeit, Lust und Fähigkeit für ungezweifelte reelle Gegenstände verlieren: Diese Irrtümer verbreiten sich auf ihr ganzes Gedankensystem und es entsteht sodann [...] die sonderbarste Mischung von Irrtum und Wahrheit, durch welche der Verstand gereizt wird, alles in dieser Beziehung zu denken und zu erkennen.<sup>9</sup>

Ist der Verstand erst einmal darauf eingerichtet, alles in Bezug auf eine vermutete Verschwörung zu lesen, so fügen sich die Tatsachen widerstandslos dem vorgefügten Erkenntnisraster – ein Zug zur Wahrnehmungsrückbildung, der in Carl Grosse Geheimbundroman *Der Genius* (1791) deutlich erfasst wird: „Alles schmiegte sich, wie immer, meiner Vorstellung an, alles trug die Farbe meiner Gemälde.“<sup>10</sup> Dieser Hang zur *self-fulfilling theory* vereint die konspirologischen Produktionen mit den großen philosophischen Systembildungen. Die Hegel zugeschriebene Nonchalance gegenüber der Wirklichkeit: „Wenn die Tatsachen mit der Theorie nicht übereinstimmen – umso schlimmer für die Tatsachen!“ bestimmt bereits die großen Werke der rationalistischen Metaphysik. So sind in Leibniz' *Monadologie* die Voraussetzungen des Verschwörungsdenkens deutlich benannt: „Ich bin der Ansicht“, schreibt Leibniz im April 1687 an Arnauld, „daß jede Substanz [...] das ganze Universum ihrem Gesichtspunkt gemäß ausdrückt, da nichts so weit vom anderen entfernt ist, daß es nicht zu ihm in irgendwelchem Zusammenhang stünde“.<sup>11</sup> In dieser Welt der uni-

8 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik II*, in: ders.: *Werke*, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 6, Frankfurt/M. 1986, S. 55.

9 Adam Weishaupt: *Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst*, Frankfurt/M./Leipzig 1790, S. 512.

10 Carl Grosse: *Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C\* von G\*\**, Frankfurt/M. 1982, S. 149.

11 *Aus dem Briefwechsel zwischen Leibniz und Arnauld*, in: Gottfried Wilhelm Leibniz: *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*, hg. von Ernst Cassirer, Hamburg 1966, Band II, S. 253.

versellen Verknüpfung kann die kombinatorische Leidenschaft gar nicht zu weit gehen; man kann „der unendlichen Weisheit nie genug Überlegung zutrauen“.<sup>12</sup>

### Ein böser Geist

Gleichsam im Schatten des Systems taucht das Moment des Zweifels – wenn nicht der Verzweigung – auf. So vollendet das Gedankengebäude zu sein scheint, stets bleibt ein Widerspruch bestehen, der den ganzen Zusammenhang bedroht. Konkurrierende Metaphysiker bzw. Verschwörungstheoretiker haben ein scharfes Auge für solche Inkonsistenzen, und so ist jedes noch so schön ausgedachte System ständig dem Zweifel und dem Unglauben ausgesetzt. Erforderlich wird daher eine eigene Technik, den Widerspruch aus dem Weg zu räumen, ihn zu verleugnen, zu vertuschen oder so in die Darstellung zu integrieren, dass sich daraus eine höhere (dialektische) Stimmigkeit ergibt. Erweist sich ein Plan als inkonsistent, so taucht dahinter ein anderer auf, der die Widersprüche der ersten Ebene in sich aufzunehmen vermag.<sup>13</sup>

„Das Wahre ist das Ganze“: Ideengeschichtlich nicht inkonsequent führt *The Cutting Edge*, eine fundamentalistische Sekte, die sich auf die Deutung biblischer Prophezeiungen der „Neuen Weltordnung“ spezialisiert hat, die Idee einer Meta-Verschwörung auf die Hegelsche Dialektik zurück. Weishaupt, dem Chef der Illuminaten, habe für sein Projekt der „Neuen Weltordnung“ lediglich *ein* Element gefehlt: „ein taktischer Schlachtplan“. „Im Jahr 1823“ habe dann „ein deutscher Professor namens Hegel“ die fehlende Welteroberungsformel zur Verfügung gestellt. Sie bestehe darin, dass These (in diesem Fall die „Freie Marktwirtschaft“) und Antithese (der Kommunismus) sich so lange aneinander abarbeiten müssten, bis aus diesem Kampf schließlich ein „hybrides Regierungs- und Gesellschaftssystem“ hervorgehe, das Hegel in seinem philosophischen Dialekt als „Synthese“ bezeichnet habe, dessen wahren Namen man aber unschwer entziffern könne: „Dieses neue System [...] hat immer einen Titel gehabt. Es war schon immer als Neue Weltordnung bekannt.“ „Wie und wo“, fragt der Navigator dieser Überlegungen, „passt nun Hitler in diesen ganzen Plan?“ (Hitler habe offenkundig auch die ‚Neue Weltordnung‘ gewollt und dennoch habe sich „die ganze westliche Welt“ gegen ihn gewendet.)

Warum? Mehrere Jahre kämpfte ich mit dieser Frage, kam jedoch nie zu einer sinnvollen Antwort. Dann traf ich einen wiedergeborenen Christen, Doc Marquis, der vom Satanismus bekehrt worden war. Marquis vollendete gerade sein neues Buch *Das*

12 Gottfried Wilhelm Leibniz: *Metaphysische Abhandlung* (1686), in: ders.: *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*, hg. von Ernst Cassirer, Hamburg 1966, Band II, S. 162.

13 Die vielleicht ausgefeilteste Variante des ‚Plans hinter dem Plan‘ vertritt die US-amerikanische John Birch Society: „Die Birch-Doktrin besagt, daß Kommunismus und Kapitalismus beide Teil einer viel größeren Verschwörung finanzieller Insider sind, die sowohl die kapitalistischen als auch die paar verbleibenden kommunistischen Staaten kontrollieren.“ (Robert Anton Wilson: *Das Lexikon der Verschwörungstheorien*, München/Zürich 2002, S. 87 f.).

Geheimnis der Illuminaten. [...] Ich werde nie seine Antwort vergessen [...] !! Doc sagte einfach: ‚David, die Illuminaten machen nie etwas im großen Maßstab, bevor sie es in einem kleineren Maßstab getestet haben.‘<sup>14</sup>

Wie man sieht, ist das verschwörungstheoretische Bewusstsein keineswegs immun gegen Selbstzweifel. Jahrelang quält es sich mit einem Widerspruch. Allerdings manifestieren sich diese Zweifel typischerweise nicht als Zweifel an der Verschwörung, sondern als Zweifel, ob man alles richtig verstanden hat. Am deutlichsten zeigt sich dieser selbstreflexive Charakter des Verschwörungsgedankens, wenn Unsicherheit darüber aufkommt, „ob nicht [die] Theorie selbst Teil der Verschwörung“<sup>15</sup> ist. Von einer solchen perfiden Verwirrung der Erkenntnissituation berichtet beispielsweise ein Konspirologe, der im September 2001 den Zusammenhang von *The Illuminati and the WTC* unter die Lupe nimmt: „Gerade jetzt fühle ich aber, dass die WIRKLICHEN Illuminaten in jenen bestehen, die sie zu enthüllen versuchen.“<sup>16</sup>

Auch der Auftritt eines solchen diabolischen Zweifels, der dem Bewusstsein die eigene Erkenntnis als fremdgesteuerte Schimäre zurückspiegelt, ist keine Besonderheit der Verschwörungstheorie, er kennzeichnet die Nachtseite der neuzeitlichen Bewusstseinsphilosophie überhaupt. Die Leidenschaft des reinen Denkens wird schon immer von einem *genius malignus* heimgesucht, der den Traum einer vollkommenen und systematischen Erkenntnis in einen Alptraum verwandelt: „So will ich denn annehmen, daß nicht der allgütige Gott, die Quelle der Wahrheit, sondern daß irgendein böser Geist, der zugleich höchst mächtig und verschlagen ist, allen seinen Fleiß daran gewandt hat, mich zu täuschen.“<sup>17</sup>

## Die Rache der Aufklärung

In der Geschichte des verschwörungstheoretischen Denkens hat die Aufklärung nachdrückliche Spuren hinterlassen; ihre Rolle ist jedoch alles andere als eindeutig. Zunächst erscheint Aufklärung als eine große antiparanoide Maßnahme. Ihre Sprach- und Erkenntniskritik versteht sich explizit als Beitrag zur Auflösung wahnhafter Verfestigungen, so z.B. in Lockes oder Humes Analyse der Allgemeinbegriffe, in der Kritik der alltäglichen ‚Vorurteile‘ und in den populären Kampagnen gegen Aberglauben und Hexenwahn. Ihrer grundsätzlichen, „analytischen“ Einstellung entsprechend, neigt sie eher zur kritischen Destruktion als zum Aufbau neuer systematischer Zusammenhänge. Ganz in diesem Sinn legt Kant 1766 in seinen *Träumen eines Geistersehers* den paranoiden Mechanismus frei, der die rationalistischen Systembildner, die „Luftbaumeister der mancherlei Gedankenwelten“ beseelt: „Aus wenig Bauzeug der Erfahrung aber mehr erschlichenen Begriffen“ und „durch die

<sup>14</sup> <http://www.cuttingedge.org/news/n1007.html> (02.10.2003).

<sup>15</sup> Marc Lutter: *Sie kontrollieren alles! Verschwörungstheorien als Phänomen der Postmoderne und ihre Verbreitung über das Internet*, München 2001, S. 47.

<sup>16</sup> <http://www.angelfire.com/ma2/PaulWatts/illuminati.html> (12.04.2003).

<sup>17</sup> René Descartes: *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*, Hamburg 1972, S. 16.

magische Kraft einiger Sprüche“ bringt jeder philosophische Systemarchitekt seine eigene phantasmatische „Ordnung der Dinge“<sup>18</sup> hervor. Auf diese Weise sind die Gedankenwelten des Rationalismus von den Geisterwelten des Okkultismus nicht weit entfernt; nur der Grad des Deliriums, das ist die Pointe von Kants Aufsatz, trennt die Träume der Metaphysik von jenen der Geisterseher.

Doch auch das neue Projekt der Erkenntniskritik, definiert als „Wissenschaft von den Grenzen der menschlichen Vernunft“<sup>19</sup>, bietet keinen sicheren Schutz vor den Anfechtungen des Verdachts und den Lockungen des Mehrwissens. „Da ein kleines Land“, wie Kant bildhaft, aber etwas paradox behauptet, „jederzeit viel Grenze hat“, wird die Wissenschaft künftig mit der Bewachung der Grenzen genug zu tun haben: Anstatt „blindlings auf Eroberungen auszugehen“, muss ihr mehr daran liegen, ihre „Besitzungen wohl zu kennen und zu behaupten“.<sup>20</sup> Genau dieses Grenzübertretungsverbot wird jedoch das Begehren nach dem Unbekannten verstärken; rings um das kleine Land des sicheren Wissens tut sich eine große, unbekannte Nachbarschaft auf, die als Raum der Ungewissheit okkulte Vermutungen und verschwörungstheoretische Verdächtigungen geradezu herausfordert.

So kann man es als eine Art Rache (oder ‚Dialektik‘) der Aufklärung betrachten, wenn gerade die kritische Einschränkung der Vernunft neue, ‚wilde‘ Erkenntnisarten erzeugt und das Verschwörungsgedenken zu einer neuen Blüte treibt. Bereits der Appell zum Selbstdenken lässt sich als Aufforderung zu obsessiven Privatgelehrsamkeiten verstehen: ‚Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, was auch immer dabei herauskommen mag‘. Als Kritik des Scheins (beispielhaft: die Untersuchungen zum ‚Wortmissbrauch‘) neigt Aufklärung zum heroischen Gestus der Nachforschung und Entlarvung; ihre politische Wirksamkeit bezieht sie aus der Freilegung mutwilliger Täuschungen und geheimer Winkelzüge (beispielhaft: die These vom ‚Priestertrug‘, von der jesuitischen Verschwörung). Von zentraler Bedeutung für die Kultur des Verdachts, die sich daraus ergeben hat, ist eine weitere Errungenschaft der Aufklärung, nämlich den ‚Nutzen‘ zum wichtigsten Kriterium und einzig vernünftigen Motiv menschlichen Handelns erhoben zu haben. Seitdem muss am Grunde aller Dinge stets ein pragmatisches, politisches oder ökonomisches Kalkül vermutet werden; die Frage nach dem ‚Grund‘ einer Entwicklung wird gleichbedeutend mit der nach ihrem geheimen Nutznießer, ‚Macht‘ und ‚Reichtum‘ werden zu letzten Instanzen der verschwörungstheoretischen Indizienkette.<sup>21</sup> So gilt heute eine Verschwörung gewöhnlich als erklärt bzw. aufgeklärt, wenn sie auf ein ‚nacktes‘ materielles Interesse zurückgeführt ist.

18 Immanuel Kant: *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* (1766), in: ders.: Werke in zwölf Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 2, Frankfurt/M. 1977, S. 952.

19 Ebd., S. 982.

20 Ebd.

21 Exemplarisch für die tiefergelegte Form von ‚Aufklärung‘, die sich aus der Frage ‚Cui bono?‘ ergibt: Mathias Bröckers: Don't trust authorities! Think for yourself! The WTC Conspiracy IV, in: tageszeitung (taz) vom 16. Sept. 2001: „Fragen nach einem Motiv sollten immer ganz niedrig ansetzen. Wer profitiert eigentlich von dem andauernden Konflikt von Muslims, Juden und Christen im Nahen Osten? Wer hat die ‚radikal-islamischen‘ Bösewichter wie Ibn Ladin oder Saddam Hussein mit vielen Milliarden, Waffen und Terror-Know-How aufgebaut?“



## Parallax View

In ihrer raffinierteren Variante begnügt sich die aufklärerische Vernunft nicht mehr mit dem Zerreißen äußerer Schleier; sie beginnt vielmehr, sich auf sich selbst zurückzuwenden und ihre eigene Verfasstheit in den Blick zu nehmen. Wie nebenbei generiert sie damit eine eigene Form des Beziehungswahns, die man als ‚transzendente‘ Paranoia bezeichnen könnte. Hier ist es das überscharfe Bewusstsein für die Unverfügbarkeit der „Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis“, das sich – mit ein wenig Phantasie – in die Idee einer Fremdsteuerung und Manipulation dieser Voraussetzungen überführen lässt.

Kant selbst lässt – was für den Autor einer selbstreflexiven Wende in der Philosophie immerhin erstaunlich ist – gewisse Formen der Verrücktheit aus einem Zuviel an Selbstbewusstsein, aus einem Exzess an Reflexion hervorgehen. Alles hängt hier von der Dosierung ab. Gegen das Bemerkten seiner selbst (*animadvertere*) ist noch nichts zu sagen, gefährlich ist jedoch das „Beobachten (*observare*) seiner selbst“. „Das Letztere“, so Kant, „ist eine methodische Zusammenstellung der an uns selbst gemachten Wahrnehmungen, welche [...] leichtlich zu Schwärmerei und Wahnsinn hinführt.“<sup>22</sup> Es wird daher streng davon abgeraten, sich „mit der Ausspähung und gleichsam studierter Abfassung einer inneren Geschichte des unwillkürlichen Laufs seiner Gedanken und Gefühle“ zu befassen; dies ist, wie Kant hinzufügt, „der gerade Weg [...], in Kopfverwirrung vermeinter höherer Eingebungen und ohne unser Zutun, wer weiß woher, auf uns einfließenden Kräfte, in Illuminatism oder Terrorismus zu geraten“.<sup>23</sup>

Am aufschlussreichsten ist jedoch die sozusagen ‚optische‘ Theorie des Wahnsinns, wie sie in den Träumen eines Geistersehers formuliert wird. Kant interessiert sich hier weniger für die „verkehrtgrübelnde Vernunft“ des Geistersehers Swedenborg; ihm geht es in erster Linie um dessen Visionen, die einem unmittelbaren „fanatischen Anschauen“ entspringen und eher eine „zusammenhängende Täuschung der Sinne“ als einen „Betrug der Vernunft“ darstellen. Nach der von Kant vorgenommenen Unterscheidung soll nicht vom „Wahnwitz“, von den Fehlurteilen des Verstandes, sondern vom „Wahnsinn“, von den Störungen auf der Ebene des Wahrnehmungsapparates die Rede sein.<sup>24</sup> Zunächst scheint Kant nur den vertrauten und etwas vagen Diskurs über die Täuschungen der Einbildungskraft aufzunehmen; er erwähnt die Flecken an der Wand, aus denen – „mit gebrochnen Augen“ betrachtet – „leichtlich Figuren von Menschengesichtern und dergleichen“ werden können.<sup>25</sup> Doch zugleich findet sich hier die Bemühung, den Mechanismus, nach dem solche „Scheinerfahrungen“ oder „Blendwerke“ erzeugt werden, präziser zu fassen. Kant bezieht sich auf das zu dieser Zeit unangefochtene geometrisch-optische Modell des Sehens, das in Camera obscura und Laterna magica

22 Immanuel Kant: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Stuttgart 1983, S. 43 [A 132].

23 Ebd., S. 45 [A 133].

24 Vgl. Kant: *Träume eines Geistersehers* (Anm. 18), S. 974.

25 Ebd., S. 957.

seine privilegierten Anschauungsobjekte hat. Jede Wahrnehmung, sagt Kant, ist mit einer räumlichen Situierung, mit einem „focus imaginarius“ verbunden, d.h. mit dem Ort, an den „unsere Seele das empfundene Objekt [...] in ihrer Vorstellung“<sup>26</sup> versetzt. Dieser Ort kann, wie Kant anmerkt, auch ein virtueller Ort sein, so z.B. „wenn das Spektrum [d.h. das Gespenst, Trugbild] eines Körpers vermittelst eines Hohlspiegels in der Luft gesehen wird, gerade da, wo die Strahlen, welche aus einem Punkte des Objekts ausfließen, sich schneiden, ehe sie ins Auge fallen.“<sup>27</sup>

Der Unterschied zwischen Traum und Wachen, Wahnsinn und klarem Verstand liegt in der richtigen Verortung dieses „focus imaginarius“. Gewöhnlich wird er „bei den klaren Empfindungen des Wachens außer mir“, bei den „Phantasien aber [...] in mir gesetzt“. So kann ich, sagt Kant, „so lange ich wache, nicht fehlen [...], die Einbildungen als meine eigene Hirngespinnste von dem Eindruck der Sinne zu unterscheiden“.<sup>28</sup> Die Verrücktheit besteht nun in nichts anderem als in einer Ablenkung, einem „Verzogenssein“ der optischen Achsen, deren Schnittpunkt den Ort der Empfindungen definiert.

Wenn [...] durch irgend einen Zufall [d.h. Unfall] oder Krankheit, gewisse Organen des Gehirnes so verzogen [...] [sind], daß die Bewegung der Nerven [...] nach solchen Richtungslinien geschieht, welche fortgezogen sich außerhalb dem Gehirne durchkreuzen würden, so ist der focus imaginarius außerhalb [des denkenden Subjekts] gesetzt, und das Bild, welches ein Werk der bloßen Einbildung ist, wird als ein Gegenstand vorgestellt, der den äußeren Sinnen gegenwärtig wäre.<sup>29</sup>

Der „optische Betrug“<sup>30</sup>, der die innere Realität des Subjekts nach außen verlegt, lässt sich also auf eine ‚Ver-rückung‘ des perspektivischen Schemas zurückführen, auf eine räumliche Verschiebung, die bewirkt, dass sich nichts mehr am richtigen Ort befindet. In diesem Zusammenhang erwähnt Kant auch das Doppelsehen der Trunkenen<sup>31</sup>; an anderer Stelle, in der *Anthropologie*, nimmt er die Blickachsenverwirrung des Schielens als Indiz einer unwahrhaftigen Rede<sup>32</sup>; und schließlich, wieder in der *Geisterseher*-Schrift, wird auch die parallaktische Verschiebung eingeführt und zwar als ein optischer Fehler, der zugleich als Instrument der Fehlerkorrektur eingesetzt werden kann:

Sonst betrachtete ich den allgemeinen menschlichen Verstand bloß aus dem Standpunkte des meinigen: jetzt setze ich mich in die Stelle einer fremden und äußeren Vernunft, und beobachte meine Urteile samt ihren geheimsten Anlässen aus dem

26 Ebd., S. 954 f.

27 Ebd., S. 955.

28 Ebd., S. 956.

29 Ebd., S. 957.

30 Ebd., S. 960.

31 Vgl. ebd., S. 957, Anm.

32 Vgl. Kant: *Anthropologie* (Anm. 22), S. 252: „Wenn jemand, der sonst nicht schielt, indem er erzählt, sich auf die Spitze seiner Nase sieht und so schielt, so ist das, was er erzählt, jederzeit gelogen.“

Gesichtspunkte anderer. Die Vergleichung beider Beobachtungen gibt zwar starke Parallaxen, aber sie ist auch das einzige Mittel, den optischen Betrug zu verhüten [...].<sup>33</sup>

Transzendentalphilosophisch verdoppelt sich der erkennende Blick in einen Blick, der sieht, was er sieht, und einen anderen Blick, der – von der „Stelle einer fremden und äußeren Vernunft“ aus – diesen Blick in seiner Bedingtheit zu erfassen versucht. Was Foucault später als „empirisch-transzendentes Doppel“, als Aporie einer sich selbst in ihrer Endlichkeit erfassenden Erkenntnis bezeichnen wird, hat Kant selbst als „starke Parallaxe“ erfasst: Das Denken, das seine eigenen Voraussetzungen zu denken versucht, gebiert vielleicht keine Ungeheuer; in jedem Fall jedoch erzeugt es Doppelbilder. Dem erkenntniskritischen, transzendentalen Denken, ob es sich nun auf die Schemata des Verstandes, auf die körperlichen Bedingungen der Wahrnehmung oder auf das *mediale a priori* von Denken und Kommunikation richtet, ist damit die Möglichkeit einer paranoiden, verschobenen Wahrnehmung von Anfang an eingeschrieben.

### Eine Wette mit dem Wahnsinn

Vor dem Hintergrund solcher Überkreuzungen verwundert es nicht, wenn das kritische Bewusstsein der Moderne schließlich in der Paranoia ihre illegitime Schwester erkennt (und umarmt). „Die Menschen sind so notwendig verrückt, dass nicht verrückt sein nur hieße, verrückt sein nach einer anderen Art von Verrücktheit.“ Ganz im Sinn dieses Pascalschen Satzes kann Lacan anmerken, „daß, wenn ein Mensch, der sich für einen König hält, wahnsinnig ist, ein König, der sich für einen König hält, es nicht weniger ist.“<sup>34</sup> So bildet die paranoische Psychose für Lacan keine Anomalie, sondern das grundlegende Modell, nach dem sich die Bildung von Identität vollzieht. Die Wahrheit des Wahns besteht darin, uns die „originale Syntax“<sup>35</sup> zu enthüllen, durch die der ungeformte Stoff des „Realen“ sich zu imaginären Ganzheiten, Figuren, Identitäten fügt. Diese stets vom Absturz bedrohte Aktivität des Zusammenkittens von Fragmenten, so Lacan in einer folgenreichen Gleichsetzung, beschreibe zugleich den grundlegenden Zug künstlerischer Produktion, so dass die Kenntnis des paranoischen Mechanismus eine „unabdingbare Voraussetzung zum Verständnis der Symbolwerte der Kunst“<sup>36</sup> bilde.

33 Kant: *Träume eines Geistersehers* (Anm. 18), S. 960 f.

34 Jacques Lacan: Vortrag über die psychische Kausalität, in: ders.: *Schriften III*, hg. von Norbert Haas und Hans-Joachim Metzger, Weinheim/Berlin 1986, S. 147.

35 Jacques Lacan: Das Problem des Stils und die psychiatrische Auffassung paranoischer Erlebensformen, in: Salvador Dalí: *Unabhängigkeitserklärung der Phantasie und Erklärung der Rechte des Menschen auf seine Verrücktheit. Gesammelte Schriften*, hg. von Axel Matthes und Tilbert Diego Stegmann, München 1974, S. 356.

36 Ebd., S. 356.

Derart theoretisch bestärkt konnten die Surrealisten sich daran machen, die „fruchtbaren Momente des Delirs“<sup>37</sup> aus dem System der Paranoia gleichsam herauszudestillieren und für ihre künstlerischen Produktionen nutzbar zu machen; ein selektiver Gebrauch der Psychose, dem es vor allem auf die plötzlichen Geistesblitze und quasi-genialen Einfälle des Paranoikers ankam. Dalís Erfindung einer „kritischen Paranoia“ ignoriert daher auch ganz die Seite der wahnhaften Beharrung und stützt sich auf jene Momente, in denen der Zusammenbruch der Abwehrschranken das Bewusstsein zur Reorganisation seiner Wahrnehmungen zwingt.

Kraft dieses ununterbrochenen Werdens und Sichwandelns dessen, was dem Paranoiker Gegenstand ist, kann er gerade die Erscheinungen der Außenwelt für unbeständig, rasch von einem Zustand zu einem anderen überwechselnd, wenn nicht gar für fragwürdig und unzuverlässig halten.<sup>38</sup>

Nun ist allerdings die Paranoia, jedenfalls in ihrer nicht-künstlerischen Form, dadurch gekennzeichnet, dass der Gegenstand der Erkenntnis keineswegs als fragwürdig und unzuverlässig gilt. Insofern sie so etwas wie Humor in das Feld der Erkenntnis einführt, ist die „kritische Paranoia“ keine Paranoia mehr, denn der Paranoide ist vor allem eines: humorlos in Bezug auf das, was ihm das Wahre ist. „Kritische Paranoia“ bezeichnet nicht die Perspektive des Wahns selbst, der dadurch definiert ist, dass er in sich befangen bleibt, sondern den Gesichtspunkt eines Außenstehenden, der dem Spiel mit dem Wahnsinn eine bestimmte Form intellektueller Befriedigung abgewinnt.

In ihrer wohl gewitztesten Form artikuliert sich diese intellektuelle Koketterie mit der Paranoia in den Romanen von Thomas Pynchon. Sie handeln nicht nur von Verschwörungen, sie nehmen die Herausforderung der Paranoia an, indem sie – das Konzept des Komplotts in literarischen Plot übersetzend – verschiedene Möglichkeiten durchspielen: Es könnte alles zusammenhängen, es könnte aber auch alles nicht zusammenhängen. Interessant ist dabei nicht die Frage nach der Realität oder Nichtrealität der geheimen Verschwörung (ein Urteil, das ständig in der Schwebelage bleibt), sondern die Entfaltung der Konsequenzen, die sich aus den divergierenden Weltansichten ergeben. Die paranoide Zusammenhangskonstruktion erscheint hier als ein verzweifelter und letztlich vergeblicher Versuch, Ordnung ins Chaos zu bringen, in einer sich zunehmend dissoziierenden, entropischen Welt Orientierungspunkte, Strukturen, „Sinn“ zu schaffen. Doch gerade die Rigidität der Erkenntnisstrukturen ruft neue Konfusion hervor, die manisch vervielfältigte Information schafft nicht mehr Sinn, sondern Unsinn, und es ist gerade die Vorstellung einer vollkommenen Kontrolle, die die Systeme in Anarchie und Auflösung treibt.

Einen weiteren großen Versuch, den Wahnsinn zu durchqueren, bildet die *Illuminatus*-Trilogie von Robert Shea und Robert Anthony Wilson, deren erster Band

37 Lacan: Vortrag über die psychische Kausalität (Anm. 34), S. 146.

38 Breton, zit. nach Maurice Nadeau: *Geschichte des Surrealismus*, Reinbek bei Hamburg 1965, S. 87.

*Das Auge in der Pyramide* 1975 erscheint. Shea und Wilson montieren Versatzstücke rechter wie linker Verschwörungstheorien zu einem albtraumartig verschachtelten Labyrinth, in dem den Illuminaten die Rolle der geheimen Superverschwörer zukommt. Organisierendes Prinzip des Romans ist auch hier die Konfrontation zweier Weltbilder, der Konflikt von Ordnung und Entropie, Struktur und Chaos einschließlich all ihrer möglichen Vermischungen und Vertauschungen. Weitaus demonstrativer als Pynchon präsentieren die Autoren ihre eigene Philosophie: einen „transzendentalen Agnostizismus“ oder „ontologischen Pluralismus“, der sich auf eine popularisierte Version der Quantenphysik stützt und zu zeigen versucht, dass „alle Realitätslandkarten gleichermaßen willkürlich sind“.<sup>39</sup> Als angewandte „kritische Paranoia“ präsentiert die *Illuminatus*-Trilogie eine Unzahl divergierender Sinnangebote – mit der durchaus therapeutisch zu nennenden Absicht, im Durchgang durch das Meer der falschen Gewissheiten zur Einsicht in die Unerreichbarkeit der ‚Realität‘ zu gelangen. „NUR DER WAHNSINNIGE IST SICH ABSOLUT SICHER“<sup>40</sup>, diese Formel markiert den Abstand, der die literarische Inszenierung der Paranoia von ihren klinischen Manifestationen trennt.

Vielleicht bildet nichts besser das Scheitern von Sheas und Wilsons Strategie der Meta-Paranoia ab, als die kaum merkliche Verschiebung, die aus dem etwas albernen Spiel mit der Verschwörungstheorie ernsthafte Paranoia werden ließ. Alles sieht danach aus, als hätten die *Illuminatus*-Benutzer irgendwann „vergessen“, dass es sich bei ihrem Buch um literarische Erfindung handelt. Jedenfalls schalteten sie der Reihe nach vom fiktionalen in den referentiellen Modus um und lasen *Illuminatus* nicht mehr als Märchen sondern als ‚Sachbuch‘. ‚Weishaupt auf dem Dollarschein“ war in den 1980er Jahren, der „große[n] Zeit der Verschwörungstheorien“<sup>41</sup> nicht mehr einfach ein Scherz unter *Illuminatus*-Fans, sondern ein versteckter Hinweis darauf, von wem ‚wir‘ wirklich regiert werden. Auf der anderen Seite des Dollarscheins konnte das „Auge in der Pyramide“ trefflich als Emblem der sich materialisierenden Kontrollgesellschaft funktionieren. 1990, nach der Ankündigung einer „Neuen Weltordnung“, gewinnt auch die Dollar-Inschrift „Novus Ordo Saeculorum“ neue Aktualität und nährt die Vorstellung eines geheimen freimaurenerisch-illuminatischen „Empire“ von Weishaupt bis Bush senior. Die Welt passt auf den Dollarschein – der ironische Effekt eines Buchs, das sich mit der verschwörungstheoretischen Komplexitätsreduktion einen Spaß erlauben wollte.

39 Robert A. Wilson, zit. nach Susanne Feldmann: *Literarische Wissenschaftskritik im ‚New Age‘. Pirsig, Castaneda, Shea/Wilson*, Würzburg 1993, S. 166.

40 Robert Shea/Robert A. Wilson: *Illuminatus! Das Auge in der Pyramide*, Reinbek bei Hamburg 1999, S. 232.

41 Philipp Bühler: Geheimziffer 23, Quersumme 5. Die Kinder von Kohl und Commodore, in: *tageszeitung (taz)* vom 14. Jan. 1999, S. 15.

## Die ganze Welt

Eine Antwort auf die politische Gruppenparanoia der 1960er und 70er Jahre, die durchaus klinische Züge annehmen konnte, bildete das von dem Psychiater Félix Guattari und dem Philosophen Gilles Deleuze entwickelte Konzept der „Schizoanalyse“. Das Delirium des Schizophrenen (etwas eilig identifiziert mit Anarchie und Befreiung) sollte eine Art Gegengift gegen die paranoiden Fixierungen und hierarchischen Blockaden der linken Organisationen bilden und die Ströme der gesellschaftlichen Wunschproduktion revolutionär entfesseln. Gegen die Paranoia-Strategien der Kontrolle und der Vereinnahmung empfahlen Deleuze und Guattari transversale Vernetzungen, Kriegslisten des „Unwahrnehmbar-Werdens“ und neue, nomadisierende Formen der politischen Intervention. Inzwischen, so stellte Hans-Christian Dany 1997 fest, „hat das jeder bessere Unternehmensberater gelesen“.<sup>42</sup> Die Macht präsentiert sich heute im bunten Kleid der Schizophrenie, eine Entwicklung, der Deleuze selbst noch mit dem Konzept der „Kontrollgesellschaft“<sup>43</sup> Rechnung getragen hat.

Tatsächlich zwingt die Aneignung des ehemals subversiven Wissens zu neuen Überlegungen, und der nächstliegende Gedanke ist immer, es mit dem Gegenteil zu versuchen. So wechselt heute das subversive Denken mit einem seiner vielen Pendelschwünge von der Schizo-Philosophie zum Lob der Paranoia über. „Heute, im Zeichen der Globalisierung“, so hieß es 2003 im Einladungstext zur Ausstellung *World Watchers* (Berlin und Dresden), sind Strategien erfordert, die „vielleicht eher die Paranoia ins Zentrum des Interesses rücken“.<sup>44</sup> Die so lange als Quelle des Irrtums und des Hasses geschmähte Paranoia erscheint nun als „eine spezifische Form der Wissensproduktion“<sup>45</sup>, die geeignet sein könnte, „kleinteilige, transnationale Verflechtungen zwischen Wirtschaft, Politik, Medien und einflußreichen Einzelakteuren“ aufzudecken.<sup>46</sup>

Die neuere Aufwertung paranoider Erkenntnis-Strategien, z.B. bei Fredric Jameson, lässt sich wohl vor allem auf die Sehnsucht nach klaren Fronten und greifbaren Verhältnissen zurückführen. Dem Denken der Ordnung, das sich Veränderung nur als Eroberung des „Ganzen“ vorstellen kann, ist eine vereinfachende Repräsentation immer noch lieber als gar keine. „Der konspirologische Text“, so Jameson,

kann auch als eine unbewusste, kollektive Anstrengung verstanden werden, herauszufinden, wo wir sind und welche Landschaften und Kräfte uns [...] gegenüberstehen.

42 Hans-Christian Dany: Mehr oder minder produktive Schizos, in: A.N.Y.P. Nr. 8, Berlin 1997.

43 Vgl. Gilles Deleuze: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, in: ders.: *Unterhandlungen 1972-1990*, Frankfurt/M. 1993.

44 *Einladungsschreiben* zur Ausstellung *World Watchers* (NGBK Berlin/ Kunsthaus Dresden), Herbst 2003.

45 Ebd.

46 Ebd.

[...] In dem Bemühen, eine Hypothese aufzustellen, in dem Wunsch nach ‚cognitive mapping‘, liegt der Beginn der Weisheit.<sup>47</sup>

In ihrem Faible für das „Mapping“ verborgener Machtbeziehungen, in ihrem Drang zum Erfassen der gesellschaftlichen Totalität, in ihrer besessenen Anstrengung, „das Weltsystem als solches zu denken“<sup>48</sup>, mag die Verschwörungstheorie als Verbündete eines herrschaftskritischen Denkens erscheinen; es handelt sich jedoch um eine schlechte Verbündete. Schließlich ist kaum einzusehen, warum gerade die Paranoia in ihrer Tendenz zu Kurzschluss und Vereinfachung ein adäquates Erkenntnisinstrument für kompliziert vernetzte Verhältnisse bieten sollte. Die Karten und Diagramme, die sie zeichnet, kommen nur ihr selbst raffiniert vor; ihre Version der Wirklichkeit ist nicht reicher und nicht prinzipiell anderes als die der Medien, der Regierungen, der Geheimdienste. Insofern ihre Erkenntnisse sich allein auf die politisch und medial zugerichtete Sphäre beziehen, bewirken sie keine Weitung des Blicks, sie sorgen vielmehr dafür, dass die ärmliche Welt von Macht und Machenschaft als einzige Wirklichkeit genommen wird.

Letztlich eignet sich kaum etwas so wenig dazu, gegen die herrschende Wissensordnung ins Feld geführt zu werden, wie die Verschwörungstheorie. Wie der schnelle Lauf durch ihre Erkenntnisgeschichte zeigen sollte, beruht sie ganz auf den Voraussetzungen neuzeitlicher Rationalität, auf der Annahme einer perspektivischen Repräsentation der Welt im erkennenden Subjekt. Ihre spezifische Abweichung stellt das Prinzip der Erkenntnis in keiner Weise in Frage, sie fügt lediglich, durch eine Verrückung der optischen Achsen, dem Erkenntnisapparat eine zweite Perspektive hinzu, die den erkennenden Blick als eine verstörende *parallax view* begleitet. Es ist als hätte die Camera Obscura zwei Augen bekommen: eines für die Konstruktion von Wirklichkeit, ein anderes für die Verdächtigung dieser Konstruktion. Doch ist diese Verdächtigung nie wirklich radikal; anstatt die Form der Wirklichkeitskonstruktion anzugreifen, liefert sie immer nur andere, konkurrierende Konstrukte von Wirklichkeit. Am Ende gibt es nichts Langweiligeres als die immer neuen, aufgeregten Entdeckungen der Verschwörungstheorie.

---

47 Fredric Jameson: *The Geopolitical Aesthetic: Cinema and Space in the World System*, Indianapolis/London 1992, S. 3.

48 Ebd., S. 4.